Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 4 (1931-1932)

Heft: 4

Artikel: Schatten über der Schule [Fortsetzung]

Autor: Lusser, K.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851463

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch in der Psycho-Hygiene spielt zuerst die Vermeidung von exogenen Schädlichkeiten (psychisches Trauma) die erste Rolle. Ungleich fruchtbarer ist aber auch hier, das Förderungs- und Trainingsmoment zu seinem Rechte kommen zu lassen. Aus der Kenntnis der unbewußten psychischen Vorgänge und Motive ergibt sich das Verständnis für die manifesten Erscheinungen im Leben des werdenden und gewordenen Menschen (Eigentlich ist jeder Mensch bis an sein Ende noch ein werdender). So fallen die Aufgaben der Erziehung mit denen der Hygiene zusammen, denn Gesundheit heißt ja wohl nichts anderes, als optimale Entfaltung aller lebenstüchtigen körperlichen und geistigen Eigenschaften und ihre harmonische Einordnung in die gesellschaftliche Kultur. Lehrer sein aber heißt Former, heißt Künstler sein und das mit den besten Erfolgsaussichten, je besser er das Material kennt und versteht. Fort mit dem monopolisierenden Standesdünkel gewisser fachmedizinischer Kreise, die über ihrer dauernden Arbeit am Pathologischen den Blick für das normale gesunde Geschehen verloren haben und den „Außenstehenden" ängstlich den Gebrauch ihres Apparates zur Arbeit am Gesunden vorenthalten. Wir sollten an den Beispielen eines Pettenkofer und Pasteur, die auch Fakultäts-Outsider waren und trotzdem unvergleichliche hygienische Führer, gelernt haben, daß selbstherrliche Abschließung innerhalb einer Berufskaste von Uebel ist. So begrüße ich es meinerseits außerordentlich, daß psycho-analytisches Denken auch in Paedagogenkreisen seinen Einzug hält und ich habe genügend Vertrauen zum Lehrerstand, daß er mit kritischem Sinne die Bedeutung und die Schwierigkeit der sich vor ihm neu auftürmenden Probleme erkennen und sich der daraus erwachsenden Verantwortung bewußt bleiben wird.

Schatten über der Schule.

Referat von Dr. K. E. Lusser,
gehalten an der Bezirks-Konferenz vom 9. März 1931, in St. Gallen.

III. Teil.

Als einen weitern dunkeln „Schatten über der Schule" bezeichnet Dr. Schohaus den **„Intellektualismus"**. Wir vermitteln in der Schule zu viel Wissen und zu wenig Menschentum. Schon vor 4 Jahren hat Herr Dr. Hanselmann, Zürich, anläßlich meiner für die „Schweizer Erziehungs-Rundschau" veranstalteten Rundfrage: „Was fordern Sie von der modernen Schule?" auf diese Dinge hingewiesen. Dr. Hanselmann redete damals von einer „Gefühlsöde", die sich da und dort in unseren Schulen geltend mache, forderte eine „Aufwertung des Gefühlslebens" und erklärte: „Wir wollen wieder das ganze Kind, den Menschen im Kind zur Schule schicken dürfen, nicht nur ein paar Hirnwindungen und Basalganglien". Dr. Schohaus stimmt mit diesen Forderungen durchaus überein. Seine Behandlung des ganzen Fragenkomplexes ist derart aktuell, daß ich es als angezeigt erachte, die wichtigsten Abschnitte im Wortlaut wiederzugeben. „Unendlich viel Jugendnot entsteht dadurch, daß die Schule mit ihren generalisierenden Ansprüchen vom einzelnen immer wieder Leistungen verlangt, denen er nicht voll gewachsen ist. Sie stellt sich auch heute noch zu sehr auf ein relativ begabtes „Durchschnittskind", auf ein „Normalkind" ein, d. h. auf ein Wesen, das es eigentlich nirgends gibt. Die wirklichen Kinder mit ihren überall und stets vorhandenen Einseitigkeiten werden dann diesem illusorischen Normaltypus zuliebe vergewaltigt.

Es ist ein sehr häufiger Fall, daß einem ordentlich intelligenten „normalen" Kinde so ziemlich die ganze Schulzeit versauert wird, weil es in einem einzelnen Fach wie etwa Geschichte oder Aufsatz oder Rechnen schwach ist. Da kann so ein einzelnes Lerngebiet die Quelle nicht endenwollender Kümmernisse und Aengste werden. Das Gespenst der Zahlen z. B. verfolgt manches Schulkind vom ersten Erwachen des Morgens durch alle Phasen des Tages hindurch bis zum sorgenschweren Einschlafen oder gar bis in die lastenden Träume hinein. Eine verschrobene intellektualistische Einstellung verhindert uns, den einzig vernünftigen Standpunkt einzunehmen: „Nun, in Gottes Namen, Rechnen geht bitter schlecht, aber sonst geht's ja ordentlich, verzichten wir also in diesem Schmerzensfache einfach auf die „Normalleistung", nehmen wir dankbar mit, was geleistet werden kann und sorgen wir dafür, daß dem Kinde Heiterkeit, Mut und Selbstvertrauen erhalten bleiben, im heiligen Interesse seiner ganzen übrigen Entwicklung."

Es wird heute viel über den „Intellektualismus" unserer Epoche geklagt. Wir wollen uns diesem Chore nicht bedingungslos anschließen. Die Energie und Gewissenhaftigkeit, die in unserem Zeitalter zur wissenschaftlichen Durchdringung der natürlichen und kulturellen Gegebenheiten eingesetzt werden, wollen wir achten und lieben. Eine Kultur des Denkens befreit von zahllosen Gebundenheiten und alles, was zur Förderung der Wahrheitsliebe geschieht, macht die Menschen schließlich auch innerlich stärker, selbstloser, gütiger.

Aber es gibt schon einen „Intellektualismus“ als Zeitströmung, gegen den es zu kämpfen gilt. Er macht sich gerade als Vereinseitigung und Trübung unserer Bildungsideale bemerkbar.

Der Schulunterricht soll den Kindern ein allgemeines theoretisches Können beibringen; dies aber besteht in der Fähigkeit, die Wirklichkeit, in der sich der Mensch zurecht finden und bewähren soll, richtig zu beurteilen. Auf die Entwicklung solcher Fähigkeit zur Wirklichkeitserkenntnis kommt alles an. Der Mensch soll sich möglichst in jeder Lebenslage seinem Arbeitsgebiete gegenüber (d. h. in seiner Umwelt) orientieren können.

Das Erwerben von Kenntnissen ist also nicht Zweck, sondern Mittel — Mittel zur Verstandesbildung, zur Urteilsübung. Darum sollte alles, was den Schülern in der Schule beigebracht wird, von diesen selber (unter Anleitung des Lehrers) erarbeitet werden. So kommen wir von einem weiteren Gesichtspunkte aus zur Forderung des „Arbeitsprinzips“, von dem im vorigen Kapitel die Rede war.

Und so ist auch der „Stoff“ des Unterrichts vernünftigerweise immer nur Mittel, nicht Zweck. Nicht auf das „Behalten“, auf das „Verstehen“ kommt es an. Das Aufbewahren im Gedächtnis ist nur insofern wichtig, als es durch die Erleichterung des Vergleichens bei künftigen Urteilsbildungen eine Arbeitsersparnis bedingt.

Dem Zögling soll eine „allgemeine Bildung“ vermittelt werden, gewiß. Das darf aber nur heißen, daß seine Urteilsfähigkeit an sehr verschiedenem „Stoff“ unserer Erscheinungswelt geübt werden soll, auf daß seine theoretische Orientierungsfähigkeit mannigfaltig werde.

Aus der Ueberschätzung des „Stofflichen“ im Schulunterricht resultiert all die Bedrückung und Bedrohung der Jugend durch unsere überladenen Lehrpläne. Diese sind ja der handgreiflichste Ausdruck dieses schiefen Ideals, wonach eine Bildung umso „vollkommener“ ist, je mehr sie in die Breite geht — unausweichlich auf Kosten der Vertiefung in einzelne Zusammenhänge, nach der sich immer wieder vor allem die Begabten aller Schulstufen sehnen.

Wir wollen keinen öden Nützlichkeitsstandpunkt beziehen, wonach nur die nachweisliche Brauchbarkeit für den Existenzkampf über Wert und Unwert der Unterrichtsgegenstände entscheidet; aber das eine ist doch selbstverständlich: alles, was gelehrt wird, sollte sich irgendwie sinnvoll aufs Leben beziehen. Die Schule reicht ihren Schützlingen aber noch vielfach Steine statt Brot. Sie eröffnet dem Kinde eine papierene Welt und läßt sein Gemüt Hunger leiden.

Wo mit dem „Stoff“ der übliche Kultus getrieben wird, da herrscht leicht fatale Nüchternheit, Trockenheit, Schwunglosigkeit und Phantasiearmut. All diese Uebel hemmen aber die kindliche Gefühls- und Willensentfaltung und sind damit eine Gefahr für das Ausreifen harmonischer Persönlichkeiten.

Intellektualistisch im üblen Sinne ist auch das Bestreben, schon in der Primarschule die Unterrichtsgegenstände gewissermaßen „wissenschaftlich“ zu behandeln, als wenn es gälte, aus allen Kindern eine Art Miniaturgelehrte zu machen. Durch wissenschaftliche Systematisierung und Zergliederung, die auf dieser Stufe ja doch nur oberflächlich sein kann, wird viel glückliche Unmittelbarkeit ertötet.

Fassen wir nun noch einige weitere Folgeerscheinungen des herkömmlichen intellektualistischen Betriebes ins Auge:

Die Notwendigkeit, dem anspruchsvollen Lehrplan allseitig zu genügen, führt im Schulleben zu tausend Imperativen, die im Kinde leicht eine allgemeine Befangenheit und Aengstlichkeit erzeugen. Die Schule bedroht die sonnige, kindliche Unbekümmertheit, die urwüchsige Ungebrochenheit und den harmlosen Sinn, indem sie das Kind durch ihre generellen und schematisierten Ansprüche in ein Netz von hundert Sorgen spannt, ohne ihm anderseits genügend Gelegenheit zu fröhlicher Entfaltung zu geben.

Dazu kommt, daß es zahlreiche Lehrer gibt, die einseitig darauf erpicht sind, dem Schüler zu beweisen, daß er eigentlich sehr wenig weiß und kann — wo es doch zumeist sehr nötig wäre, dem jungen Menschen seine Fähigkeiten und Fortschritte zum Bewußtsein zu bringen und dadurch Mut und Freude zu weiterer Arbeit zu wecken. Damit kämpft dann die Schule, wie gegen Windmühlen, gegen die eingebildete Gefahr jugendlicher Selbstüberschätzung, d. h. gegen ein Uebel, das es in Wirklichkeit bei einigermaßen menschlicher, vernünftiger Erziehung gar nicht gibt. Auf ein Kind mit übersteigertem Selbstbewußtsein kommen bestimmt zehn mit zu geringem Selbstvertrauen. Fast alle Kinder würden gerade in der Schule beträchtlich mehr leisten, wenn sie mehr Glauben an ihre eigene Leistungsmöglichkeit aufbrächten. Ein Lehrer, der diese Wahrheit einmal recht eingesehen hat, kann erstaunliche Energiemengen freilegen.

Es gilt, die Forderung zu erfüllen, daß jedes Kind in der Schule nach den Maßstäben seiner individuellen Veranlagung und seiner Möglichkeiten beurteilt wird und nicht nach der abstrakten Vorstellung eines „Normalschülers“. Denn das Leben fordert ja auch nicht den irgendwie normalisierten Erwachsenen — es fordert Schlosser und Gärtner, Advokaten und Dichter. — Es gibt außerhalb der anerkannten Schultüchtigkeit so viele und beglückende Werte der Persönlichkeit, von denen sich ein schulmeisterliches Gehirn kaum etwas träumen läßt!

Wir dürfen uns darüber freuen, daß die intellektualistische Vereinseitigung heute vielfach gerade von Lehrern erkannt und bekämpft wird. Es dämmert. Wieviel lebensnäher, wieviel mehr auf das Ganze des jugendlichen Menschen eingestellt sind beispielsweise schon die neuen Lehrmittel, welche den kindlichen Lebens- und

Freudehunger so sehr vielmehr befriedigen, als die farb- und humorlosen Produkte vergangener Jahrzehnte! Und auch alle Fortschritte des „Arbeitsprinzips“ stehen im Zeichen vermehrter Achtung vor der Ganzheit der menschlichen Natur und vor der Fülle und dem Reichtum des Lebens.“

(Infolge Raummangels musste der Schlussteil dieses Referates auf das nächste Heft zurückgelegt werden.)

Kleine Beiträge.

Zum 25. Schweizerischen Lehrertag in Basel.

Der Jubiläumsanlaß des Schweizerischen Lehrervereins hat sich zu einer Lehrerlandsgemeinde von ungewöhnlichem Ausmaß und tief nachhaltigem Eindruck gestaltet. Ihrer 3000 sollen es gewesen sein, die aus den Volksschulstuben der Städte, Dörfer, Bergnester der deutschen und welschen Schweiz sich zur besinnlichen Standesschau in der vornehmen Rheinstadt einfanden; und wie viele noch wären gerne dazu erschienen, die es sich nicht gestatten durften, dem gastlichen Rufe der vorbildlichen Schulstadt am andern Ende des Vaterlandes Folge zu leisten.

Ein geistiges Band umschlingt immer fühlbarer schweizerische Lehrer und Lehrerinnen. Es berührt so seltsam, wenn der tessinische Lehrer sich dem ersten besten deutschsprechenden Kollegen im Bahnhofgewühl von Zürich vertraulich anschließt und sich trotz peinlicher Verständigungsschwierigkeiten nicht irre machen läßt im sichern Gefühl, daß man zusammengehört und sich versteht unter dem Zeichen der einen schweizerischen Volksschule. Und wenn erst die bäuerischen Schulmeistergestalten, Lehrer und Lehrerinnen aus den seitab gelegenen Berg- und Dorfschulen bescheiden und sicher in ihrer landverwurzelten Art ins Versammlungsgewimmel treten, ist es erhebend zu denken, daß diese Männer und Frauen nicht eines Festes und hur ihretwegen, sondern um ihres meist ansehnlich großen, oft allzu großen Häufleins von Schulkindern wegen zum Lehrertag erscheinen, um für ihre schwere Arbeit in der Führung der Schuljugend Stärkung und neue Orientierung zu suchen. Man kann in Frage stellen und darf bezweifeln, ob das innerste Verlangen nach Ziel und Richtung bei solchem Anlaß wirklich ertüllt werden könne, muß vielmehr befürchten, daß in vielen nicht der Geringsten ihres Berufes auch Zwiespalt und Bedrückung die Freude dämpft. Doch auch sie, die nicht nur begeistert werden, die unter aufbrechenden Zweifeln und entschlossenem Dennoch mit überwältigenden Eindrücken sich schwer auseinandersetzen müssen, sie werden von neuem sich tapfer Rechenschaft geben über bisheriges und weiteres Wirken.

Wie hoch die glänzende Handelsstadt an der Rheinpforte die Aufgabe der Volksschule und die Arbeit des Volksschullehrers zu werten weiß, hat sie durch großzügige, opferbereite Organisation des Lehrertages, aber auch durch allerlei Aufmerksamkeiten liebenswürdigster Art bekundet. Wie originell, den Gästen aus der ganzen Schweiz einfach das ganze Tramnetz zur Führung und freien Fahrt durch und um die unvergleichliche Stadt anzubieten, ihnen Basels Natur- und Kunstschätze zu gastfreiem Zutritt zu eröffnen! Daß Basel die Volksschul-Lehrer in Mustermesse und Volkshaus, nicht in Hochschule und Kirche empfing, hat seine räumlich wie zeitbedingten Gründe und darf nicht einseitig gedeutet werden; haben doch die hochwertigen engern Arbeitssektionen im altedeln Kulturzentrum der Pfalz ihren Mittelpunkt gefunden. Dementsprechend war auch das große Arbeits- und Feierprogramm der Basler Lehrerschaft unter Führung ihrer weitschauenden Erziehungsdirektion auf festen Boden guter Tradition gegründet und stellte bestimmt und entschlossen die Visiere und Wegweiser der Erziehung für eine neue Zeit vor die Besucher hin, Wegmarken, daran die schweizerische Volksschule fürderhin nicht vorbeisehen und nicht vorübergehen darf.

Der Vorabend setzte mit Delegierten- und Abendvereinigungen der Vorstände und Sektionen ein. Als neue Vereinigung schweizerischer Lehrer durfte die WSS (Werkgemeinschaft für schweizerische Schriftreform), in gut besuchter Vorversammlung einen instruktiven Demonstrationsvortrag von Zeichen- und Schreiblehrer Paul Hulliger über „Die Entwicklung der raumperspektivischen Darstellung in der Kinderzeichnung“ und eine interessante Berichterstattung aus 10 Kantonen über die schweizerische Schriftbewegung entgegennehmen.

Unter strahlendem Sommerhimmel empfing der Samstagmorgen die anflutenden Lehrerscharen. Der frühe Vormittag bot die bunte Wahl zwischen gediegenen Fachvorträgen, die leider durchwegs gleichzeitig hatten angesetzt werden müssen, so daß gar manchem der aufnahmefähigsten Besucher die Wahl schwer fiel. Der starke Besuch und die allgemeine Befriedigung über die hochstehenden Darbietungen darf uns nicht hindern, einige kritische Fragen zu äußern, die sich da und dort etwa stellten: Wäre es nicht möglich gewesen, auch den Ordinarius für Paedagogik an der Basler Hochschule zu einem wissenschaftlichen Vortrag zu gewinnen, der das vergangene und laufende Jahrzehnt schweizerischer Erziehungspraxis entscheidend beeinflußt hat? Stehen nicht immer noch breite Kreise der Lehrerschaft den Enthaltsamkeits- und gesundheitlichen Erziehungsfragen zu kühl und gelassen gegenüber, statt ihnen jene beruflich verpflichtende Beachtung und Nachachtung zu schenken, die um einer gesunden Jugend und eines lebenstüchtigen Volkes willen dringlich geworden ist? Welche Gründe und Gegner haben ferner verschuldet, daß „die Arbeitsgemeinschaft zur Prüfung der Krisenfrage“ genötigt wurde, außer Programm des Lehrertages durch gelbes Flugblatt zu einem inoffiziellen Vortrag einzuladen; ist es im Jahre drohendster Volkswirtschaftskrisen für Lehrer der Volksschule entbehrlich oder bedenklich, über „Volkserziehung und Wirtschaftskrise“, „Forschungen des internationalen Arbeitsamtes“ und „Grundfragen einer natürlichen Wirtschaftsordnung“ Vorträge zu hören? Kantonale und lokale Lehrervereine werden gut tun, sich auf diesem Boden beizeiten an die Arbeit zu machen, nicht erst dann, wenn der Wertschwund „fixer Gehalte“ und „sicherer Pensionen“ droht, und herabgesetzte Löhne und fallende Preise alle Volksschichten in Unruhe und Zwist versetzen.

An der ersten Hauptversammlung im Volkshaus konnte der Zentralpräsident des schweizerischen Lehrervereins, J. Kupper, einer stattlichen Standesgemeinde den Willkommgruß entbieten. In tiefer Besorgnis sprach er dabei die Klage aus, daß unsere schulentlassene Jugend heute wie nie zuvor einer ungewissen, ja gefahrdrohenden Zukunft entgegensehe, indem das gestörte Wirtschaftsleben den jungen Nachwuchs des Volkes nicht in den Arbeitsmarkt aufzunehmen vermöge.

Der Hauptvortrag von Regierungsrat Dr. Hauser, Baselstadt, durchleuchtete von festem Erfahrungsboden aus „Schweizerische und Kantonale Schulpolitik“. Man konnte dem tatkräftig bahnbrechenden Leiter des baselstädtischen Erziehungs-